

Leipziger Tageblatt.

302

und

Anzeiger.

N^o 54.

Sonnabend, den 23. Februar.

1839.

Merkwürdige Schicksale eines ehemaligen Leipziger Sonnabendpredigers.

Solche Schicksale erfährt M. Christian Krumbholz, und es wird vergönnt sein, sie in den Spalten dieses Blattes in das Gedächtniß der Bewohner Leipzigs nach der Erzählung zurückzurufen, welche Albrecht in dem 1. Bande seiner Prediger- und Kirchengeschichte mittheilt. Krumbholz wurde geboren zu Neustadt an der böhmischen Gränze 1662, studirte zu Leipzig und wurde den 29. Januar 1685 Magister, 1688 aber Bacc. der Theologie und 1690 Sonnabendprediger zu St. Nicolas; bekam in eben dem 1690. Jahre, den 6. Juni, den Ruf als Prediger der evangelischen Gemeinde nach Pressburg in Ungarn, daher er den 10. Juni seine Abschiedspredigt hielt, mußte aber 1696 auf Befehl des Cardinal Colloviß wieder weichen und wurde 1697 Prediger an der Sophienkirche in Dresden. 1700 kam er als Pastor an die Petri- und Paulikirche zu Hamburg, wurde aber, nachdem er den 18. Mai 1701 in Kiel Doctor der Theologie geworden war, einiger aufrührerischen Reden, die er geführt haben sollte, beschuldigt und deswegen 1703 (andere 1708) gefangen genommen; man brachte ihn, da er zu ewiger Gefängnißstrafe verurtheilt war, 1711 nach Hameln, wo er den 3. December 1725 im Gefängnisse gestorben ist. Er war mit gewaffneter Hand aus seinem Hause gerissen, gefangen genommen, angeklagt und durch den kaiserl. Ausspruch zum ewigen Gefängnisse verdammt worden. Zwei Jahre hatte er im Gefängnisse zu Hamburg zugebracht, da er nach Harburg in das bei der Stadt gelogene Schloß, und nicht lange danach, weil der Zulauf der Bürger von Hamburg und der Besuch zu häufig war, nach Hameln an der Weser im Hannoverschen gebracht wurde. Die ersten Jahre über hatte er einen etwas weiten, nachher aber und die übrige Zeit hindurch einen viel engeren Arrest, nämlich auf dem Thurme über dem Stadthore von der Morgenseite. Beten, Meditiren und Schreiben war seine beständige Beschäftigung. Er ließ keine Stunde vorbei gehen, ohne etwas zu thun, keinen Tag, ohne etwas zu schreiben; auch des Nachts hatte er wenig Ruhe. Vor 12 Uhr ging er niemals zu Bette; oft, wenn er schon anfing einzuschlummern, sprang er wieder auf, theils weil ihm das Geschrei der Nachteule, die er nicht leiden konnte, theils das Getöse auf dem Markte aus dem Schlafe störte; und vor dem Hahnenschrei saß er schon wieder bei der Lampe. Die Bibel, Plutarchs Werke und Schuppens Schriften nebst den Zeitungen machten seine Bibliothek aus. Er hatte weder Tinte, mit welcher er hätte schreiben, noch einen gelehrten Menschen, mit dem er hätte reden, noch genugsamen Platz, in welchem er hätte spazieren gehen können. Ein einziges Bret bestimmte die Gränze seines Spaziergangs; auf diesem Brete ging er

beständig meditirend hin und her; mehr verstattete der enge Raum des Gefängnisses nicht. Dieses Bret war durch das viele Auf- und Abgehen ganz abgetreten und dünn geworden. Tinte verschaffte er sich aus Kohlen und Kaffeesatz; Federn gab ihm der Flederwisch aus der Küche. Ein Feder- und Schmeßer hatte man ihm allezeit unverwehrt gelassen; auch war ihm der Gebrauch des Papiers, jedoch nach einem bestimmten Maaße, vergönnt. Es war ihm aber nicht erlaubt, auch nur ein einziges Wort von seinen Umständen in die Briefe, die er an seine Freunde zuweilen schrieb, mit einfließen zu lassen. Der Freiheit auszugehen, welche ihm Anfangs zu Hameln dann und wann vergönnt worden war, hatte er sich auf acht Jahre lang nicht bedient, weil ihm theils die Luft, theils der Zulauf des neugierigen Volkes zuwider war. Er trank Wein und Wasser und wechselweise abgekochte Getränke. Er ließ Niemanden sogleich vor sich, und wenn es auch schon ein Anverwandter war, wenn er nicht erst durch den Diener melden ließ, wer er wäre und was er wolle. Denen, die ihn besuchten, antwortete er wenig, doch bescheiden, bisweilen aber auch hart, nach Beschaffenheit nämlich seiner Gesundheitsumstände und der Sache, darüber man sich mit ihm besprach. Zuletzt aber hatte er sich aller Gesellschaft gänzlich entschlagen und sich an dem Umgange mit dem einzigen Joachim, einem alten Soldaten, der sein Aufwärter war, genügen lassen. Uebrigens hielten sehr viele, selbst gemeine Soldaten, viel auf ihn, weinten über sein Unglück, und manche würden, wenn es ihm darum zu thun gewesen wäre, ihm nicht nur zu seiner Flucht behilflich gewesen, sondern auch seine gewissen Begleiter geworden sein. Es fehlte unter dieser Menschenclasse aber auch nicht an solchen, die dem Unglücklichen seine Leiden mit Willen vermehrten. Am Meisten schätzten und ehrten ihn die Bürger und der Rath, so daß selbst die Uhr auf dem Thurme, die über seinem Gefängnisse stand, während der Gefangenschaft aufgehallen wurde, weil er das Gerassel des Perpendikels nicht vertragen konnte. Daß er besonders in müthigen Stunden seine Gefangenschaft nicht immer mit gleicher Belassenheit ertragen habe, wird man leicht vermuthen können. Er schalt bisweilen sehr auf seine Feinde und erzählte das Unrecht, das er leiden mußte, mit bitteren Bemerkungen. Für die größte Strafe hielt er, daß er nichts zu thun hatte. Nicht über die Gefängnißstrafe, nicht über den Verlust des Vermögens, des Amtes und der Freiheit klagte er, sondern über den Verlust seiner Bibliothek. „Sie möchten mich,“ sprach er oft, „meinetwegen nach Sibirien verwiesen haben, wenn mir nur meine Bibliothek wäre mitgegeben worden, die man auch nicht einmal dem Grotius vorenthalten, ohnerachtet er der Kezerei schuldig war.“ Bisweilen, doch nur zu Winterzeiten, wurde er von einer Art des Wahnsinns dahin ge-